

Die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hätten ein europäisches Jahrzehnt werden können. Sie sind eher ein amerikanisches Jahrzehnt geworden, und auch in der gegenwärtigen Dekade stehen die Zeichen bisher kaum auf Genesung der Wirtschaftsmacht Europa.

Wie es dazu gekommen ist, zeichnen wir im ersten Kapitel nach: „Europas verlorenes Jahrzehnt“ analysiert die Interaktion von politischen und wirtschaftlichen Fehlentwicklungen, die seit 1990 dafür gesorgt haben, dass Europa immer mehr an wirtschaftlichem Schwung eingebüßt hat.

Anschließend betrachten wir, was den eigentlichen Kern der ökonomischen Probleme auf dem alten Kontinent ausmacht – mit durchaus unerwartetem Ergebnis. Denn Europa ist erstens nicht so sozial wie es glaubt, zumindest nicht im Vergleich mit den USA – ein überraschendes Ergebnis. Und zweitens ist Europa für seine Zukunft nicht abgesichert; der demografischen Herausforderung ist bislang noch kaum etwas entgegengesetzt worden. Und drittens ist Europa weniger produktiv als die USA – mit einem deutlichen Abstand und mit einem negativen Trend: Die Aufholjagd zu Amerika ist vorbei, und Europa fällt von geringerem Niveau aus noch weiter hinter die USA zurück. Dies, das Grundproblem Europas, macht die Finanzierung der europäischen Aufgaben noch schwieriger.

Wer heute über die Eurosklerose des alten Kontinents, seine verknöcherten Strukturen und allzu komfortablen Sozialsysteme nachdenkt, der vergleicht Europa häufig implizit oder explizit mit den USA. Aber die USA sind auch kein leuchtendes Vorbild: Viel Konsum ist auf Pump des Auslands finanziert; die Bubble und die Kapitalfehlinvestitionen der späten 90er führen auch dort zu erheblichen Problemen. Grund zur Schadenfreude besteht allerdings nicht: Auch auf dieser Seite des Atlantiks enttäuscht die Dynamik. Europa liegt eben immer noch unter dem Produktivitätsniveau der USA – und zwar erheblich, sowohl bei der Arbeits- als auch bei der Kapitalproduktivität. Ginge alles mit wirt-

schaftlich „rechten Dingen“ zu, dann müsste jedes Jahr ein Stückchen Konvergenz mit dem Produktivitätsführer machbar sein, schon durch einfache Nachahmung. Doch nicht einmal dies scheint zu gelingen.

Wie kann aus dem Potenzial wirkliches Wachstum werden? Wir diskutieren im Kapitel 3, inwieweit die „Lösungsschablone USA“ auf die Probleme Europas passt – und wo sie dies eindeutig nicht tut. Unsere These ist, dass Europa tatsächlich viele gute Ideen aus Nordamerika kopieren kann und sollte. Nur darf dies nicht so geschehen, dass die US-Ansätze einfach als Blaupause übernommen werden. Der richtige Weg ist vielmehr ein intelligentes Rosinenpicken, um diejenigen Anregungen übernehmen zu können, die für Europa ziel- und wertekompatibel sind. Europa steht keineswegs nur vor der Wahl, sich entweder zu amerikanisieren oder wirtschaftlich zu stagnieren. Europa, so unsere These, kann soziale Gerechtigkeit und Wachstum, kann Wohlstand, Kultur und Ökologie, Altersabsicherung und einen eindrucksvollen Lebensstandard für die arbeitende Bevölkerung miteinander vereinen. Dazu ist jedoch eine deutliche Beschleunigung von Produktivitätswachstum und Beschäftigung notwendig.

Wo aber soll die Reise hingehen? Es ist ja nicht das Geld allein...

Heute herrscht Uneinigkeit über die Balance der Ziele und über den richtigen Maßstab für erfolgreiche Politik. Um eine Diskussion über dieses Thema anzuregen, stellen wir im Kapitel „Indikatoren und das richtige Maß der Dinge“ einen Index der Lebensqualität vor, der als Wegweiser für die Wirtschaftspolitik dienen könnte. Der weit verbreitete Mythos, Europa erkaufe Lebensqualität um einen zu hohen Preis geringerer Wirtschaftsleistung, erweist sich als nicht richtig. Zwar liegt der alte Kontinent bei dem „harten“ Faktor Wirtschaftsleistung pro Kopf hinter den USA. Er kann dies jedoch bei den „weichen“ Faktoren wie Umweltverträglichkeit und Freizeit in einem Ausmaß kom-

pensieren, dass bei allen vernünftigen Gewichtungen der amerikanischen und der europäischen Trade-off als insgesamt gleichwertig betrachtet werden müssen.

Dennoch gibt es erhebliches Verbesserungspotenzial. Wie der Vergleich des europäischen Durchschnitts mit dem jeweils besten Land zeigt, darf Europa auch bei den nicht-materiellen Faktoren keineswegs mit dem Erreichten zufrieden sein. Außerdem kann die wirtschaftliche Lage in Europa noch weniger als in den USA als gesichert angesehen werden.

Unser Indikator erlaubt, diese Zielfindungs- und Maßdiskussion besser zu führen als allein über das Bruttoinlandsprodukt, und er macht vor allem Fortschritte messbar, die europäische Vorstellungen von Lebensqualität betreffen.